

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 14-15

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1959, Nummer 2

Autor: Hugelshofer, Alice / A.R. / H.R.C.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olga Meyer zum siebzigsten Geburtstag

Olga Meyer, deren erstes Anneli-Buch vor Jahresfrist vierzig Jahre alt geworden und immer noch frisch und jung geblieben ist, darf am 30. April ihren siebzigsten Geburtstag feiern, auch sie immer noch regen und jungen Geistes wie vor mehr als vierzig Jahren, da ihre Laufbahn als Jugendschriftstellerin begann. Zwar ist sie auf gar nicht schriftstellerische Weise zur Schriftstellerin geworden, hatte sie doch bei der ersten Niederschrift der Erlebnisse des kleinen Landmädchens Anneli noch nicht im entferntesten daran gedacht, dass daraus ein Buch entstehen könnte.

Als junge Lehrerin nach ein paar Jahren der Landpraxis in die Stadt gewählt, sah sie sich in einem sonnenarmen Schulzimmer, umgeben von düsteren Häusermauern eines Industriequartiers, einer Schar Kinder gegenüber, die eben aus diesen grauen Häusern kamen und ihre freie Zeit auf dem bekiesten Schulhof oder in den Hinterhöfen und Durchgängen der Mietskasernen verbrachten. Ihnen ein wenig Sonne und Himmel, ein Stück Leben aus einer andern Welt jenseits der Mauern ins Herz zu zaubern, war ihr wichtigstes Anliegen. «Liebe Kinder, kommt! Wir wandern miteinander in ein stilles grünes Tal. Schaut da den dunkeln Wald an den Berghängen! — Seht ihr die vielen Blumen auf den Wiesen? — Atmet die würzige Luft, Kinder, atmet tief!» So beginnt ihr Anneli-Buch. Und wir spüren darin die mütterliche Sorge um die ihr anvertrauten Stadtkinder, von denen nicht wenige den Wohnungsschlüssel an einer Schnur um den Hals trugen, weil niemand ihnen nach der Schule die Türe öffnen, sie willkommen heissen konnte. Ihre Mütter gingen waschen, putzen, spetten; die «Schlüsselkinder» waren bis zum Feierabend der Eltern auf sich selber gestellt. Um ihnen wenigstens etwas von alledem zu ersetzen, woran sie darben mussten, um ihnen die graue Welt der Hinterhöfe zu erhellen, schrieb sie die Geschichten vom kleinen Anneli, das in jenem grünen Tal mit den blumigen Wiesen und der würzigen Luft zu Hause war. Und die Geschichten, denen die Schulkinder nun lauschen durften, nahmen kein Ende; der Brunnen war nicht auszuschöpfen, denn er barg in seiner Tiefe all das, was eine gütige, Geschichten erzählende Mutter schon in früher Kindheit ihr ins Herz gelegt hatte. Das Tösstaler Anneli ist ja niemand anders als die Mutter der Schriftstellerin, die als ganz junges Mädchen aus dem stillen Bergtal in die Stadt versetzt worden war und später aus einem leisen Heimweh heraus ihren Kindern die Erlebnisse der eigenen Kindheit und Jugendzeit erzählte. «Sie malte mit goldenem Pinsel, und wir Kinder schwelgten in einer uns ganz neuen und dennoch durch das Erleben der Mutter vertrauten Welt, die von nun an mein Traumland werden sollte», schreibt Olga Meyer in dem zur Saffa erschienenen, bescheiden, aber anmutig sich anbietenden Bändchen der «Guten Schriften» mit dem schlichten Titel «Wir wohnten damals...»

Zum erstenmal schreibt hier die Jugendschriftstellerin nicht für Kinder oder Jugendliche. «Für meine Freunde» heisst die Widmung vorn im Buch, in dem sie die Welt ihrer Kindheit für uns gestaltet, für Väter und Mütter, Lehrer und Lehrerinnen. Aus dankbarem, warmem Herzen heraus führt sie uns den Segen vor Augen, den eine behütete Kindheit, ein gewiss nicht sorgenfreies, aber gesundes, frohmütiges Familienleben für den heranwachsenden Menschen bedeutet. Es ist eine seltene Lebensernte, die in diesem stillen Bändchen herangereift und gesammelt ist und mit klarer, durchsichtiger Sprache uns vorgestellt wird. Nichts Grossartiges, kaum etwas Ungewöhnliches, aber ein erfülltes Dasein, getragen von Liebe, eingebettet in sichere Geborgenheit, geleitet von überkommener, eingeborener Rechtschaffenheit und Güte, rückschauend erzählt mit der Weisheit eines jung gebliebenen Herzens.

Und weiter wird in dem Büchlein ausgeführt, wie das Traumland des Kindes Olga Meyer in der Schulklasse der jungen Lehrerin Olga Meyer zu neuem Leben erwachte und wie die Traumfigur «Anneli» zum inneren Besitz der Schulkinder wurde: «Wir sind mit dieser Anneli-Gestalt, geschaffen aus Wirklichkeit und eigenem Dazutun, durch den Herbst, den Winter, den Frühling gegangen. Wir pflückten mit dem kleinen Landmädchen die ersten Blumen, lauschten an seiner Seite dem Vogelsang, streckten die Hände aus, um mit ihm im Wassertümpel nach einer Forelle zu greifen. — Man muss es miterlebt haben, um zu wissen, wie völlig Kinder mit solchem Geschehen verwachsen, darin aufgehen können, als erlebten sie es selbst. Von nun an erging ich mich nicht mehr allein in meinem Traumland. Viele kleine Pinsel malten daran.»

So wurden durch gemeinsames Erleben, durch gegenseitiges Geben und Nehmen die Geschichten von Anneli zum täglichen Brot eines Sprach- und Heimatunterrichtes, von dem Olga Meyer sich noch kaum bewusst war, wie umwälzend neu ein solches Vorgehen war und auf wie natürliche Weise dabei die Sprachkräfte der Kinder zur inneren Entfaltung kommen durften.

Die Geschichten von Anneli wurden ja nicht nur von der Lehrerin erzählt; sie wurden von den Kindern mitgestaltet, kamen als Lesetexte an die Wandtafel, wurden von dort abgeschrieben. Der gesamte Unterricht war durchtränkt von den gemeinsam miterlebten Begegnungen des Landkindes in Feld und Wald, bei Blumen und Vögeln, am Fröschengraben und im Katzenbach. Doch das war noch nicht alles! Die Anneli-Erlebnisse wurden sinnvoll verknüpft und angeschlossen an die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen der Schulkinder. Auf Wanderungen vor die Stadt hinaus, an die Sihl, zu den Wald- und Wiesenhängen des Uetliberges wurde den Kindern eine neue Welt aufgetan, lernten sie schauen, hören, beobachten, aufnehmen und innerlich verarbeiten. «Und dann, gleichsam zur inneren Verankerung des selbst Gesehenen und Erlebten», begann die Lehrerin zu erzählen. So verschmolz die

Anschauungs- und Erfahrungswelt der Klasse mit den Erlebnissen ihres geliebten Anneli und wurde deshalb nicht nur im Kopf, sondern im Herzen aufbewahrt. «Denn was dem Kinde bleiben soll, das muss durchs Herz, muss durchs Gemüt hindurch», das war Olga Meyers sicherster Leitsatz. Und deshalb wusste sie auch, dass der Elementarlehrer, der das Herz und das Gemüt der Kinder treffen will, ein Geschichtenerzähler sein muss.

Ihr lebendiges Wirken konnte nicht lange verborgen bleiben. Der Stoss von losen Blättern auf ihrem Schulzimmertisch, auf denen die Anneli-Geschichten gewissermassen in Tagesrationen aufgeschrieben waren, wurde eines Tages von Robert Suter, der damals Schulpfleger und zugleich Präsident der Schulbibliothekare der Stadt Zürich war, entdeckt, und ihm ist es zu verdanken, dass aus diesen Blättern ein Buch wurde und dass es bei dem einen Buche nicht bleiben sollte.

«Schreiben Sie ein solches Buch von Stadtkindern!» munterte man die Geschichtenerzählerin und Lehrerin auf. Der Stoff dazu lag zum Greifen nahe im eigenen Schulzimmer und in dem, was die Kinder ihrer geliebten Lehrerin vertrauensvoll berichteten oder vorlebten. Die «Schlüsselkinder», ihre Erlebnisse in Höfen und Durchgängen, in Dachwohnungen und im Keller des Lumpensammlers strahlten ihn geradezu aus. So entstand «Der kleine Mock», «Wernis Prinz», «In der Krummgasse». Dann begann die Zusammenarbeit mit Emilie Schächli, der begeisterten Vorkämpferin für einen lebendigen, kindertümlichen Lese- und Sprachunterricht, Verfasserin der ersten deutschsprachigen Ganzheitsfibel, Wegbereiterin für das Arbeitsprinzip, Begründerin des Schweizer Fibelwerkes, für das Olga Meyer die Hefte «Mutzli», «Graupelzchen» und «Köbis Dicki» verfasste. Neue, nun mit vollem Bewusstsein angewendete Unterrichtsideen zeitigten «Im Weiherhaus», die Geschichte des Fröscheleins Quäk, von seinem eigenen Lebensraum her erlebt.

Immer neue und andere Kreise bewarben sich von da an um die erfolgreiche Kinderbuchautorin. Jungmädchengeschichten wurden von ihr verlangt. Und wieder stiegen die Muttergeschichten auf in zwei weiteren Anneli-Bänden. Seltsam verwoben sich in der nun anhebenden langen Reihe der Bücher für die reifere Jugend eigenes junges Trachten und glühendes Streben mit den heilsamen Erfahrungen der Mutter und ihrer Geschwister, wo bitteres Verzichtemüssen die innere Belohnung in sich trug. Kann es Besseres, Heilsameres, Anfeuernderes geben für junge Menschen, die den Weg ins Leben beginnen?

Wir können an ihrem siebzigsten Geburtstag der Schriftstellerin und uns nur eines wünschen: Möge uns die Junggebliebene noch manches beschenken aus ihrer reich gefüllten Schatzkammer! *Alice Hugelschofer*

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Gut Silvia: Das kleine Mädchen Kra. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1958. 96 S. Kart. Fr. 7.25.

Das kleine Mädchen Kra ist das siebente Kind armer Korber. Vor lauter Kummer und Leid, weil sein Vater es nicht leiden mag, wird es von Tag zu Tag kleiner statt grösser. Nach einer seltsamen Ballonfahrt landet es unversehens auf der Insel der weissen Raben. Die Raben nehmen sich liebevoll seiner an und verhelfen ihm zum glücklichen Heimflug. Von dem Tage an liebt auch der Vater das Kleinste von ganzem Herzen. Kathrinchen wird grösser und

grösser und in der Schule das fleissigste von allen Kindern. Die Verfasserin findet für dieses anmutige Märchen, das ihr der Grossvater erzählt hat, den Ton echter Herzlichkeit, ohne jemals auch nur den kleinsten Missklang süsslicher Gefühlsduselei mitschwingen zu lassen. Brigitte Frey fügt sich mit ihren köstlichen kindertümlichen Zeichnungen gleichwertig ein. Beide, Autorin und Zeichnerin, geben dem kleinen Mädchen viel Liebe mit. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass es auch viele Kinder lieb gewinnen werden.

Empfohlen.

F. W.

Reuter Ernst: Die Geschichte vom Fluss. Atlantis-Verlag, Zürich. 1958. 20 S. Hl. Fr. 10.—.

«Die Geschichte vom Fluss» ist in einfachen Versen und farbenfrohen, klaren und übersichtlichen Bildern erzählt. Die Tatsache, dass sie in 4. Auflage erscheint, stellt ihre zu Recht bestehende Beliebtheit bei den kleinsten Lesern deutlich unter Beweis.

Empfohlen.

A. R.

Scheel Marianne: «Das Haus zum Regenbogen». Atlantis-Verlag, Freiburg i. Br. und Zürich. 1958. 28 S. Hln. Fr. 11.20.

Christian hat sich beim Spiel verspätet. Auf dem Heimweg durch den nächtlichen Garten steht er auf einmal vor einem Haus, das nicht sein Elternhaus ist. Die Fenster leuchten in den Farben des Regenbogens. Zusammen mit sieben Tieren, welche auch noch nicht in Haus und Höhle sind, wird Christian eingelassen. Im «Haus zum Regenbogen» gibt es das rote, das blaue, das grüne und das gelbe Zimmer. Ein jedes öffnet sich dem Knaben und den Tieren; in jedem wohnt ein Wesen, welches eine der Farben geheimnisvoll regiert: Herr Rot von Ziegelstein mit Frau Abendrot, der flötenspielende Wassermann, der Pflanzenzauberer Grünkern und der Löwe. Alle sind sie zum Schenken und Scherzen aufgelegt. Von Raum zu Raum, von Rot zu Gelb geht es stets ausgelassener zu, bis sich endlich das schwarze Zimmer auftut, durch welches die Gäste den Tag gewinnen. War es ein Traum? Ein Regenbogen wölbt sich dort, wo das Haus stand; aber Christian fühlt in seinen Hosentaschen noch die farbigen Steine, die er geschenkt bekam.

In diesem «Nachtstück» wird die ohnehin innige Beziehung des Kindes zur Farbe reizvoll und originell vertieft. Farbe jubiliert in den lustigen grossformatigen Bildern. Der Text und muntere Zeichnungen begleiten sie in künstlerischer Entsprechung.

Empfohlen.

H. R. C.

Wild Marta/Alfred Kobel: Der Heiland ist geboren. Blaukreuzverlag, Bern. 1958. 104 S. Halbl. Fr. 9.90.

Dieses hervorragend schön ausgestattete und sorgfältig gedruckte Buch hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes. Es enthält neun kleine Weihnachtsgeschichten für Erst- und Zweitklässler. Zwischen den einzelnen Erzählungen läuft in Abschnitten die für Kinder dieses Alters hübsch und leichtfasslich dargestellte Weihnachtsgeschichte, zu der Alfred Kobel sehr schöne mehrfarbige Bilder geschaffen hat. Ein gleiches Lob verdienen die vielen Federzeichnungen, die die Geschichten illustrieren. Ohne die zweifellos gute und freundliche Absicht der Verfasserin schmälern zu wollen, muss ich ehrlicherweise gestehen, dass mir beim Lesen dieser stark pietistisch angehauchten Geschichtlein oft recht unbehaglich zumute war. Es geschehen da ziemlich unglaubwürdige Dinge. So denkt beispielsweise eine Achtjährige: Nun spüren sie (die beschenkten Kinder armer Nachbarn), dass der Heiland sie lieb hat. — Kindliche Weihnachtspoesie in Ehren! Aber wenn vom Christbaum (dem altehrwürdigen Zeugen heidnischen Brauchtums!) gesagt wird: «Schaut mich an, wie ich dem Heiland gleiche!», dann geht das doch etwas zu weit. Und wird ein echter siebenjähriger Knirps beim Bekanntwerden mit einem ihm fremden Gleichaltrigen als erstes wohl dies feststellen: «Vom Heiland weiss er überhaupt nichts!»? Weil ich Geschichten (auch biblische!) vor Kindern aus einer andersgearteten religiösen Einstellung heraus und deshalb auch in einem andern

Tone erzähle, steht es mir — ebenfalls aus Gründen der Ehrlichkeit — nicht an, dieses Buch begeistert zu empfehlen, so gerne ich dies vor allem im Blick auf dessen erfreuliche graphische Gestaltung getan hätte.

H. A.

Empfohlen (im Hinblick auf die graphische Gestaltung).

VOM 10. JAHRE AN

Hilbert Ferdi: Pitter Spatz. Eine fröhliche Lausvogelgeschichte. Rex-Verlag, Luzern-München. 1958. 108 S. Kart. Fr. 6.80.

Seit U. Ramseyer seine «Gefiederten Freunde» schrieb, jene gemütvollen Bilder aus der Vogelwelt, hat sich die Auffassung über die Naturbeobachtung stark geändert. Personifikationen von Tieren scheinen uns heute veraltet. So empfindet man die Schilderung der «Lausbubenstreiche» des Pitter Spatz reichlich phantastisch, und man kann sich des Schmunzelns nicht erwehren, wenn man Sätze liest wie «Pitter rutschte das Herz in die Hosen» oder «Hier hast du meine Hand». An Tiernmärchen gibt es bessere Beispiele als diese etwas gesuchte, von Josef Keller übrigens hübsch illustrierte Erzählung.

Abgelehnt.

-y.

Blyton, Enid: Vierbeinige Gäste. Erika-Klopp-Verlag, Berlin. 1958. 208 S. Kart. DM 6.80.

Die drei Marshall-Kinder und ihre Grossmutter lieben die Tiere über alles. So kommt es, dass allmählich Lebewesen aus der ganzen Gegend bei ihnen gastliche Aufnahme finden. Die Gastgeber laden sich damit reichlich viel Unmusse auf. Aber der Segen bleibt nicht aus, und zum Schluss können sie die allerschönste Weihnacht feiern. Als Tierfreund sollte man eigentlich an dieser Geschichte seine Freude haben. Wenn sie nur ein wenig mehr Gehalt hätte! Zuviel Pfleglinge werden da mir nichts dir nichts ins Wiesenhaus gebracht, so viel, dass die Kinder überhaupt nicht mehr dazukommen, sich mit jedem von ihnen näher zu befassen. Die Autorin kümmert sich aber auch herzlich wenig um die Wesensart der verschiedenen Gäste. Die Sprache ist farblos und in der Übersetzung von Lena Stepath unbeholfen. Ansprechend sind die Zeichnungen von G. von Wille-Burchardt.

Nicht empfohlen.

F. W.

Hutterer Franz: Treue findet ihren Lohn. Eine Geschichte von einem Jungen, einem Mädel, einem Esel, einem kleinen und einem grossen braunen Bären. Hermann Schaffstein, Köln. 1957. 96 S. Halbl. DM 5.80.

Der arme Thomas besitzt vom Vater her einen Esel; den will der reiche Pferdehändler für seinen Sohn haben. Und er kann ihn kaufen, weil die Mutter von Thomas ihm Geld schuldig ist. Thomas und seine Schwester und ihre Kameraden aber kämpfen um den Esel, und sie gewinnen den Kampf. Ein Zirkusbesitzer und zwei Tanzbären spielen die entscheidende Rolle. Die ansprechende, einfach und lebendig erzählte Geschichte spielt in einem jugoslawischen Städtchen an der Donau. Irene Schreiber hat den sympathischen farbigen Umschlag und viele köstliche Illustrationen geschaffen.

Empfohlen.

M. B.

Oursler-Armstrong April: Die Geschichte vom Leben Jesu. Herder, Freiburg. 1957. 235 S. Leinen. DM 9.80.

In 40 Abschnitten wird in diesem aus dem Amerikanischen in einwandfreies Deutsch übersetzten (der Übersetzer wird leider nicht genannt) und mit (wohl katholischer) kirchlicher Druckerlaubnis herausgekommenen Buche das Leben Jesu für die Jugend erzählt. Die in einfacher, leichtverständlicher Sprache geschriebenen Kapitel sind so ausgewählt, dass jugendliche Leser (ab etwa 11 Jahren) den Eindruck eines schön in sich geschlossenen Lebensbildes erhalten. Der Verfasser bemühte sich um eine Darstellungsweise, durch die die Kinder neben der eigentlichen Schilderung des wunderbaren Geschehens auch ein anschauliches und zuverlässiges Bild von Landschaften, Städten und kleinern Ortschaften sowie eine gute Vorstellung der äussern und innern Lebensform der damaligen Menschen gewinnen. Das Buch vermag dem in biblischer Geschichte Unterrichtenden wertvolle Dienste

zu leisten und eignet sich ebensogut für die eigene Lektüre von Kindern. Die Begebenheiten aus dem Leben Jesu und dessen Taten sind so erzählt, dass auf allzu gewagte und fragwürdige sogenannte «kindertümliche» Ausschmückungen und «Erklärungen» weitgehend verzichtet werden konnte. Die meisten Darstellungen halten sich einfach und schlicht an die uns in den Evangelien überlieferten Tatsachen. Zahlreiche auch farbige Illustrationen von Willy Harwerth, die wir in künstlerischer Hinsicht allerdings für nicht sehr wertvoll halten, wiederholen und fixieren die durch das Wort gewonnenen Vorstellungen.

Empfohlen.

H. A.

Matthiessen Wilhelm: Gicks im Ofen und andere Märchen. Schaffstein, Köln. 1957. 120 S. Halbl.

Der Verfasser erzählt im vorliegenden Buche neun Märchen. Gewiss kommen Könige vor und Prinzen, Waldkäuse, Elfen und verwunschene Schätze. Es fehlt nicht an phantasiervollen Einfällen und an Spannung. Und doch lassen einen die Märchen kühl. Man vermisst die wahrhaftige, echte Märchenstimmung, weil die Motive nicht mythische Sinnbilder sind, sondern bloss aneinandergereihte Geschehnisse. So passiert zu viel, und die einzelnen Geschichten sind zu lang. Die Sprache ist wohl klar und einfach; es fehlt ihr aber die Bildhaftigkeit. Kinder werden sich unterhalten beim Lesen, aber keinen nachhaltigen Eindruck gewinnen.

Nicht empfohlen.

W. L.

Reynaud, Paolo: Das Leben des jungen Pierre. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz. 136 S. Leinen. DM 6.80.

Der Verfasser sagt in einem Vorwort, dass er ein Knabenleben schildere, das im Gegensatz stehe zu den lärmigen jungen Helden der Faschistenzeit, im Gegensatz auch zu den heutigen unverschämte geschäftstüchtigen jungen Menschen, und dass er mit diesem Buch zurückkehre an die Stätte seiner Kindheit, um dort auszuruhen und sich die Augen von dem trüben Dunst der Städte reinzuwaschen im Anblick der schneeigen Alpengipfel. Dieses Vorwort deutet Stimmung und Handlung der Geschichte vom jungen Pierre an. Sie ist ein Lob des einfachen, frommen Lebens, der frohen Menschen. Zufriedenheit, Genügsamkeit, Hilfsbereitschaft und Verbundenheit mit Tier und Berg sind Inhalt der in einfachen Worten erzählten Geschichte von Pierre und seiner Schwester Lucia. Die Federzeichnungen von Cilli Dörflinger unterstützen diesen Inhalt und fügen sich still in den Text ein.

M. B.

Sehr empfohlen, ebenfalls vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

VOM 13. JAHRE AN

Brunner Fritz: Erika und der Vagabund. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. 1958. 56 S. Kartiert. Fr. 2.35.

Der Eindruck, den diese Erzählung hinterlässt, ist zwiespältig. Lobenswert ist der offensichtliche Wunsch des Verfassers, junge Mädchen zur Selbständigkeit und Hilfsbereitschaft zu erziehen. Fragwürdig erscheint die Fabel mit der dreifachen Begegnung der Sekundarschülerin Erika mit einem Vagabunden, nicht motiviert die erregenden Momente, meist Unfälle, die wohl Spannung schaffen sollten. Psychologisch anzuzweifeln ist der Wandel einer leicht zu beeinflussenden Schülerin zu einer zielbewusst Handelnden innerhalb eines Jahres. Der ethische Gehalt berechtigt aber doch die Empfehlung des Bändchens. Die Illustrationen sind zudem gut.

K. Lt.

Gardi René: Das verschwundene Steinbeil. Eine Buben-geschichte. Sauerländer, Aarau. 1958. 212 S. Leinen. Fr. 10.25.

René Gardi hat eine nicht alltägliche Fabel für seine Bubengeschichte gewählt: Fünf Freunde aus verschiedenen Milieus, verschiedenen Klassen und verschieden geartet helfen bei prähistorischen Grabungen mit. Konflikte entstehen, allerhand Schabernack wird getrieben, und man folgt dem Lauf der Handlung gespannt und nimmt willig viel Wissenswertes mit über Pfahlbauten und wissenschaftliche

Grabungsarbeit. Die Sprache der Erzählung ist freilich stellenweise recht trocken, etwas holperig und verrät eilige Arbeit. Sauberkeit, Spannung, Belehrung machen die Buben-geschichte trotzdem zu guter Jugendlektüre.

Empfohlen, ebenfalls von der Bibliothekarenkonferenz der Stadt Zürich.

M. B.

Denneborg H.M.: Der fliegende Schneider. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. 1958. 52 S. Kartonierte. Fr. 2.35.

Der bekannte Jugendschriftsteller erzählt uns die Geschichte des fliegenden Schneiders von Ulm, verflochten mit dem modernen Segelflugsport. Es ist eine anspruchslose kleine Erzählung, einfach gestaltet und gefällig aufgemacht und illustriert durch Wilhelm M. Busch.

Empfohlen.

M. B.

Ronner Emil Ernst: Aufstand im Schloss Schweigen. Vadian-Verlag, St. Gallen. 1958. 240 S. Kart. Fr. 9.90.

Der junge Lehrer Hubert Bernhard findet nach mehrmaligen vergeblichen Bewerbungen eine Stelle im Land-erziehungsheim Schloss Schweigen. Selber erst dem Jünglingsalter entwachsen, schlägt er den richtigen pädagogischen Ton an und gewinnt die Herzen der ihm anvertrauten Jugend im Nu. Das gute Verhältnis mit den Zöglingen und der frische Zug, den der begeisterte Lehrer in den Unterricht bringt, erregen das Missfallen des den Direktor vertretenden kaufmännischen Leiters, der den bezeichnenden Uebennamen «Gallenblase» trägt. Wegen der ungerechten Behandlung eines Schülers kommt es zum Bruch, und Bernhard verlässt freiwillig Schloss Schweigen. Seine Schüler aber lehnen sich offen gegen die Heimleitung auf und veranstalten eine Verschwörung, die in einem regelrechten Aufstand endet. Sie wollen die «Gallenblase» zwingen, den beliebten Lehrer zurückzurufen. Die zerfahrene Situation kommt erst wieder mit der Rückkehr des Direktors aus dem Urlaub ins rechte Geleise. Bernhard wird von ihm wieder in sein Amt eingesetzt, nachdem er erfahren hat, dass sein Widersacher eine andere Stelle angetreten hat.

Das bewusst auf christlicher Grundlage aufgebaute und spannend geschriebene Buch wird das ungeteilte Interesse der Dreizehn- bis Sechzehnjährigen finden. Es darf wegen der sauberen Gesinnung und der guten sprachlichen Form warm empfohlen werden.

-y.

R. Gardi, H. Schiffrers, W. Correll: Der Stern von Afrika. Francksche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 1958. 75 S. Halbleinen. DM 2.80.

Diese vier Erzählungen aus Afrika, vom Norden bis zum Süden, sind mit den Abbildungen den drei Bänden 28, 29, 30 von «Durch die weite Welt» entnommen und zu einem ansprechenden schmalen Band mit sehr guten Zeichnungen von Rudolf Misiowiec zusammengestellt worden. Es sind dies «Krokodiljagd auf dem Tschadsee» und «Weihnachten in der Wüste» von R. Gardi. Gardis sorgsam Schildern des Fremdartigen bestärkt sich in der ersten Erzählung. Die andere ist ein eindruckliches Zusammenwirken von grossartig trostloser Landschaft und menschlicher Hilfsbedürftigkeit. «Der Schatz, der vom Himmel in die Wüste fiel», vermutlich von H. Schiffrers, ist die Geschichte um eines der grossen Geheimnisse der Sahara und die letzte Erzählung, die dem Band den Namen gibt, handelt vom Fund des ersten grossen Diamanten in Südafrika, der heute im Szepter des englischen Königsschmucks glänzt.

Empfohlen.

F. H.

Escoula Yvonne: Flinker Junge gesucht. Ehrenwirth-Verlag, München. 1953. 175 S. Leinen. DM 6.80.

Die zwölfjährigen Ménique und Pascalou, die am Rande einer kleinen Stadt Südfrankreichs leben, träumen wie viele ihrer Altersgenossen von einem abenteuerreichen Leben. Aus dem Spiel wird plötzlich bitterer Ernst, als sich der eine der beiden auf ein Inserat hin meldet, um als «flinker Junge» ohne Wissen der Mutter etwas Geld zu verdienen. Er gerät in die Fänge einer Falschmünzerbande, die sich seiner in

skrupelloser Weise bedient. Die anfänglich für den jugendlichen Leser etwas langfädige, wenn auch mit trefflich beobachteten Details ausgeschmückte Beschreibung eines dörflichen Bubenalltags wandelt sich damit zur ausgewachsenen und spannenden Kriminalgeschichte, bei der es allerdings ohne einige der üblichen Unwahrscheinlichkeiten nicht abgeht.

Empfohlen.

wpm.

Von Röder Brigitte: Ein Allerweltsmädel. Loewes-Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart. 1958. 168 S. Pappe.

Die achtzehnjährige Annemarie unternimmt mit ihrem Fahrrad eine Reise bis nach Schleswig-Holstein hinauf und bestreitet ihren Lebensunterhalt durch mannigfachen Verdienst. Dank ihrer Tüchtigkeit und Ehrlichkeit ist sie überall beliebt, jede Arbeit läuft ihr leicht von den Händen. Soweit ist die Erzählung in Ordnung. Hingegen stört es den unbefangenen Leser, wenn mit der Erzählung immer wieder Hinweise auf Sehenswürdigkeiten in den verschiedenen deutschen Städten und geschichtliche Rückblicke gegeben werden. Die Sache bekommt etwas unnatürlich Lehrhaftes.

Schlimm sind aber vor allem die Verstösse gegen die Sprachrichtigkeit: z. B. Anwendung des Imperfekts statt der vollendeten Vergangenheit Seite 16 oder die Häufung von Schachtelsätzen wie «Für den Sockel der armlosen Mädchen-gestalt von Aristide Maillol, welche dem Dichter Heinrich Heine, der in Düsseldorf geboren wurde, zu Ehren errichtet worden war, hat Ivo Beucker dessen Porträt geschaffen». An anderer Stelle heisst es: «Da jubeln und brausen die Töne der Orgel durch das Kirchenschiff, die 109 Register und 8800 Pfeifen besitzt.»

Das Buch mag als Reisehandbuch für die Vorbereitung einer Kunstfahrt durch Westdeutschland gute Dienste leisten; literarisch aber kann es nicht genügen.

Nicht empfohlen.

-y.

SAMMLUNGEN

Bastelhefte. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. 16 S. Broschiert. Fr. 1.—.

Die Hefte dienen dazu, Buben und Mädchen, alt und jung zum freudigen Basteln anzuregen. Sie sind durchwegs leicht verständlich und zeigen in Text und Bild, was man in nützlich ausgefüllter Freizeit alles selber machen kann. Es dürfte nicht schwerhalten, für jede Liebhaberei das passende Heft herauszufinden. Die Reihe umfasst bis jetzt 28 Hefte und wird fortgesetzt.

Empfohlen.

F. W.

Weitere Besprechungen

Dr. Albert Krassnigg, Dr. Anton Simoncic: Eine neue Klassenlektüre. Ziel und Weg. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1957. 72 S. Brosch.

Im Zuge der grossen Schulreformbewegung nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Wien an Stelle des bis dahin verwendeten Lesebuches die «Klassenlektüre» eingeführt. Sie war nach einem Leseplan aufgebaut und wurde den Schülern kostenlos abgegeben. Diese Klassenlektüre hat sich in Oesterreich bewährt. Die geänderten staatlichen Verhältnisse forderten jedoch eine Neugestaltung. Das vorliegende Buch macht uns mit Ziel und Weg dieses Unterrichtsmittels bekannt und zeigt uns den neuen Leseplan. Er weist den einzelnen Schuljahren je eine Reihe dichterischer Bücher und gestalteter Sachbücher zu. Die meisten von ihnen wurden allerdings bearbeitet. Gewiss liessen sich die Herausgeber von achtbaren pädagogischen, psychologischen und sprachlichen Momenten leiten. Ob aber dadurch den Werken nicht Abbruch getan wurde, lässt sich aus den im Anhang angeführten Leseproben nicht eindeutig feststellen. Da dieses Lesewerk ganz auf österreichische Verhältnisse zugeschnitten ist, vermag das Buch nur Fachleute anzusprechen. Eine Verbreitung der Büchlein in der Schweiz wird kaum in Frage kommen.

W. L.